

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 75.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 28. März.

1836.

Die Zaubernacht.

(Eine Phantasie in Hölenbreughel's Manier von H. Meynert.)

Dort bleicht der Tag, es sproßt die Abendröthe;
In goldnen Wunderblumen schon herauf;
Als ob der Schmerz sein liches Leben tödte,
Löst sich der Tag in trübe Schatten auf.
Und gleich dem leisen Weisenschlag des Bethe,
Beginnt der Nacht geheimnißvoller Lauf,
Und in der Dämm'ung walten mild und trübe
Die Lichtgestalten hingestorb'ner Liebe.

So trägt mich hin zu jenen Wundersphären,
Wo hin die Phantasie die Segel lenkt;
Dort, wo die Nacht, in wesenlosen Meeren
Der Finsterniß, den matten Blick ertränkt,
Wo zu der Urwelt fabelhaften Geeren
Der trübe Geist sich träumerisch versenkt,
Um auf der Dichtung winterlosen Wiesen
Mit Schatten seinen luf'tigen Bund zu schließen.

Dort wirft der Sturzbach durch die Klust sich nieder,
Wie eine Wind'sbraut über Aeol'sfalten;
Das Echo lallt die starken Töne wieder,
Die weithin ihre dünnen Wellen breiten.
Ein mächt'ger Eklat wundervoller Lieder,
Singt er von schönen, längstvertraumten Zeiten,
Von grauer Zeitalter Wundersagen —
Bald murmelnd hell, bald wie in dumpfen Klagen.

Und Schattenbilder seh' ich mich umdrängen,
Als ob ihr Bleich das frische Leben höhne;
Und Sonnen fühl' ich meine Brust beengen,
Als ob ihr Hauch den wilden Streit versöhne;
Als müsse sehnsuchtsvoll in diesen Klängen,
Im wildharmonischen Erguß der Töne,
Die brausend sich durch meine Seele wälzen,
Mein Leben untergehen und zerschmelzen.

Und sehnend schwanken schon die müden Bäume
Im leisen Brautgeflüster sich entgegen,
Und durch der Wölkchen mildverklärte Räume
Schwimmt dort der Mond mit leisen Ruder schlägen.
Schon fühl' ich, wie sich helbe Kindesträume
Mit alter Lust, mit altem Schmerze regen,
Und wie die Harmonie'n in diesen Tönen
Den wilden Mißklang meiner Seele höhnen.

In welker Kraft nur voller aufzublü'h'n,
Neigt sich der Tag im kühlen Meeresbade;
Der Purpurstreifen Gluth umleuchtet ihn:
Ein Silberstrom wogt durch das Goldgestade.
Die Dämmerung, die auf den Thälern liegt,
Strebt mehr und mehr zur Hö'h' emporzuschwellen,
Das Abendroth wiegt seine Aethervellen,
Bis es im dunklen Traum der Nacht versiegt.

Und uns'rer Nacht mag hinter jenen Hö'h'n
Der Hemisphäre Morgen sich verschränken:
Könn't' ich in dieses Abendroth mich senken,
Um mit dem Morgenroth dort aufzugeh'n!
Ha! spiele du im seligen Verjüngen
Um meinen Busen, goldnes Strahlenmeer!
O! wehe du mit jugendlichen Schwingen,
Natur, um diese heißen Schläfe her! —

In sich versunken zum heiligen Schweigen,
Ruht die Natur im umbämmerten Grab';
Nüchlicher Wölkchen zerfliegender Reigen
Weht mir ätherische Kühle herab.
Träume befangen mich, düst'rer und milder,
Lieder erklingen so alt und so neu;
Selige Schatten und liebliche Bilder,
Nebelgestalten von Lieb' und von Treu'! —

(Schluß folgt.)

Frankreichs politisches Schisma.

(Fortsetzung.)

Der öffentliche Schatz, die zu vergebenden Aemter und Stellen werden auf diese Art eine ungeheure Weide für alle zweibeinigen Vielfraße der Beamtenwelt. In den meisten andern Ländern wird hauptsächlich auf die administrative und specielle Fähigkeit der Anzustellenden, hier aber meist nur auf die politische Meinung, auf Empfehlungen und die Möglichkeit, dadurch Anhänger für die Regierung zu gewinnen, gesehen. Hätte Frankreich die Ordnung, wie sie bei den preussischen Ausgaben und Gehalten besteht, wäre hier dieselbe Dekonomie, wie sie in der preussischen Staatsmaschine eingeführt ist; träte man in diesen Ländern vorzüglich dieselbe Rechthlichkeit in der obersten Leitung, diese weise Sparsamkeit, die mit geringen, aber gut angewendeten Mitteln viel bewirkt, so wäre Frankreich unstreitig einen großen Schritt weiter, und die ungeheuern Hilfsquellen dieses glücklichen Landes würden nicht auf das Widerwärtigste verschleudert. Diesen Krebschaden, diese Wucherpflanzen zu vertilgen, haben die französischen Staatsmänner wenig gedacht, und heut zu Tage anstatt das Scalpell anzulegen, anstatt das Unkraut auszureißen, läßt man das Uebel um sich greifen, weil die Regierung sich sonst zu viel Feinde machen würde, und zuletzt ist: *il faut vivre et laisser vivre*, eines der üblichsten, hiesigen Sprichwörter. — Trotz allen diesen Mängeln der verwaltenden Einrichtungen, trotz allen diesen administrativen Fehlern, liegen aber nichts desto weniger die Kräfte und die Rechte der politischen Fortbildung und des wahren Fortschritts nicht bloß in der papiernen Freiheit, wie einige ironische Publicisten behaupten, sondern unverwundlich in der Ausbildung des französischen Volkslebens. Administratives und politisches Leben sind daher in Frankreich wesentlich von einander verschiedene Dinge, und Thoren sind jene, die sich einbilden, man könne den Volksgeist der französischen Nation wie *spiritus vini* in einer Flasche versiegeln, und somit sey Alles gethan, Alles beruhigt, Alles geborgen.

In Frankreich sind die Republikaner nur eine Minorität, wer aber deshalb diese Minorität sinnlos verunglimpfen, Exaltation für Verderbtheit, schwärmerische Weltverbesserungsansichten für Galeerenprojecte ausgeben will, der verdient nicht die Feder zu führen, um seinem aufgeklärten Zeitalter aufgeklärte Worte zu sagen. Die große Mehrzahl der Republikanerpartei ist edel, großmüthig, weniger erobersüchtig, als die Napoleonisten und selbst die Mehrzahl des juste milieu; wie leidenschaftlich und unpraktisch aber die republikanischen Theorien überall hervorgetreten sind, brauche ich gar nicht einmal zu bekräftigen. Die Zeit allein kann das Gute, was alle Parteien zur Erbauung des politischen Staatensystems herbeitragen können, reifen und benugen lassen; es gibt keine Partei, die

nicht von den Fehlern und Vortheilen der andern eine Lehre und eine Nuganwendung ziehen könnte; ungeduldiges, zeitenvoreilendes Ringen liegt ganz außer dem Bereiche der Vernunft und der Erfahrung. Ein Theil der Republikaner ist wie in allen Parteien *la mauvaise queue*, der Schöfel zu nennen; der unglückliche Aprilkampf aber wird die Ungebildigen zähmen, gezwungener Weise belehren und der gemäßigten, rationellen Republik *à la Carrel* selbst in der Presse den Vorrang lassen, um ihre Theorien geistreich, logisch und würdig vorzutragen; exaltirte Declamationen, Manifeste *à la Robespierre*, bacchantische Drohungen *à la Tribune* sind nicht bloß unsinnig, sondern werden auch stets falsch gedeutet, die ruhigen Bürger erschrecken und empören. Ueberdies scheint mir aber die heutige, seit 30 Jahren stark gerüttelte französische Gesellschaft noch für lange Zeit weder moralisch, noch philosophisch, noch politisch gebildet genug zu seyn, um den Versuch einer rein demokratischen Verwaltung ertragen zu können, und trotz aller verunglückten Constitutionen bleibt die repräsentative Verfassung nicht bloß die zweckmäßigste, sondern auch ein wahres Bedürfnis für Frankreich.

Die Wahrheit ist über die Lyoner Ereignisse in den französischen Blättern nach jeder Parteienmeinung mannichfach entstellt worden, so daß aus der vielgepriesenen Wahrheit meist Unwahrheit geworden ist. Mannichfaltige Verhältnisse haben mir erlaubt zu sehen, zu hören und als Fremder zwischen den französischen Parteien unabhängig bleiben zu können, obgleich ich es für meine Pflicht halte, zu erklären, daß die Mehrzahl der Einwohner von Lyon der jetzigen französischen Regierung unabhänderlich abgeneigt ist, da alle Classen den aufreizenden Maßregeln der Verwaltung den Zustand der unglücklichen Lyoner Bevölkerung zuschreiben und mit Entrüstung die spitzen Geißeln gezählt haben, womit die arbeitende Bevölkerung gestachelt worden ist. Ich habe unter den Aprilkämpfern in Lyon Bekannte gehabt und kann versichern, daß sie mir die Wahrheit nicht verschwiegen haben. Im Augenblick, wo ich dies schreibe, sind sie bereits außer französischen Boden. Ich habe liebe, treue Gefährten unter den Officieren gezählt, die in Lyon gegen die Empörten kämpften, weil die militärische Disciplin es so verlangte und weil sie ihrem Eide treu blieben. In Tournus weinte ein junger Chasseurofficier, daß solche Bürgerkriege sein schönes Vaterland zerfleischten; in Lyon rief Lagrange jene für alle Parteien achtbaren Worte: Menschlichkeit und Großmuth, kein Mord und keine Plünderung! — und in eben dem Lyon hatte derselbe junge Officier im Novemberaufstande rasende Weiber einen verwundeten Dragoner bei den Eingeweiden in die Saône schleudern sehen, so wie jetzt in Paris in dem Hause Nr. 12 der Straße Transnonain die Soldaten Weiber, Greise, Kinder und junge Leute in einer Art Berserkerswuth niedermegeln, aufspießen, durchlöcheren! — Der gereizte Mensch wird Thier, das Blut erregt Blutgedanken, die Menschheit verhält sich alsdann in einen Trauer-

mantel und die Weltgeschichte erblickt Scenen aus dem Tartarus! —

Der südliche Theil Frankreichs (le midi) von Antibes bis Nîmes, von Marseille bis Bordeaux und Toulouse ist meist carlistisch, Marseille selbst in der niederen Volksschasse größtentheils, Avignon, Nîmes, Montpellier, Argen, Air sind fanatisch, überall aber zählt die republikanische Partei einige wenige Häupter, Air, Marseille und Montpellier meist junge Leute, auf dem platten Lande viel Protestanten, die meist alle im Süden aus Religionsgefühl dem Katholicismus und Carismus entgegen sind. Im Süden stehen sich die Parteien schroff gegenüber, die Anhänger des juste milieu sind unmerklich auf dem platten Lande, in den Städten sind es nur die Beamten, und unter diesen, vorzüglich in den Gerichten, zählt man sehr viele Carlisten. In dem westlichen Theile Frankreichs ist der Carismus ebenfalls vorherrschend, vorzüglich in der Vendée, im Morbihan und in einem Theil der Bretagne. Die liberale Partei ist jetzt dort in juste milieu und républicains zerfallen; diese Letzteren sind meist nur in den Städten, in Nantes, in St. Malo, in la Rochelle u. s. w., aber immer in geringer Anzahl zu finden. In der Normandie ist das juste milieu am belebtesten, und nur in einigen Gemeinden (Dieppe, Caen u. s. w.) ist der Carismus von einigen alten Familien unterstützt; der Republikanismus ist in dieser Provinz fast überall gleich null, nur in Rouen befindet sich eine bedeutende Partei, vorzüglich aber eine liberale Meinung, die zu der linken Opposition gehört. Sämmtliche Departements um Paris sind meist juste milieu, die banlieue von Paris (das Weichbild) fanatisch juste milieu, in Paris sind die Schulen republikanisch, vorzüglich die Rechts-, Medicin- und polytechnische Schule, ferner der größte Theil der jungen Leute, viel alte Republikaner à la Voyer d'Argenson, viele Schriftsteller, ein großer Theil der Arbeiter und ein großer Theil der Nationalgarde. In Grenoble, Straßburg, Metz und Dijon hat ebenfalls die Republik mehrere Stützpunkte, auf dem flachen Lande aber fast gar keinen Einfluß. Die Einwohner von Burgund hingegen sind die Hauptstützen der republikanischen Ansichten. Von Dijon bis Beaune, vorzüglich aber rings um Nuits, sogar bis Courtenay gibt es ganze Dörfer, wo die Gesellschaft der Menschenrechte die Mehrzahl der Einwohner gewonnen hatte. Macon ist fast ganz juste milieu, Dijon meist republikanisch, Beaune, wo Mauguin Deputirter ist, stark oppositionnair. In Lyon hingegen ist das Centrum der arbeitenden Republik, eine Schaar mag in diesen Tagen besiegt worden seyn, Lyons Werkstätte behalten immer dieselbe Tendenz, Lyon kann nur durch geförderten Handel und strenge Aufsicht in Ordnung gehalten, aber nie der alte Haß vertilgt werden; Lyon, sagte ein bekannter republikanischer Chef, ist unsere Pepinière, in Paris die Werkstätte der leitenden Intelligenz, jedoch mannichfach gespalten.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalische Potpourris.

— Was soll man aber zu den jetzt so oft producirten Potpourris sagen, welche freilich nur Guckkastenbilder, aber doch Bilder seyn sollen. Als ich das erste von Lanner (Melorama) hörte, war ich innerlich ergrimmt, die schönsten Meisterwerke unserer Tonkünstler zerrissen und oft ohne alle verbindende Modulation neben den abgedroschenen Melodien aus Lumpaci-Vagabundus gestellt zu sehen und ich ärgerte mich über den ungeheuren Applaus des scheinbar fein gebildeten Publicums. Ich verwünschte die musikalische Hanswurstjacks. Später erschien mir das Stück als eine Länderei, wo Manches lächerlich, doch auch Einzelnes recht erträglich sey. Noch später machte mir das Ding Spaß, denn ich hatte den Standpunkt gefunden, von welchem man solche Musik betrachten muß. Endlich hörte ich Lanner's Capricciofa, es gefiel mir dieser musikalische Salat sogar und ich fand es recht ergötzlich, den alten gebiegenen Bekannten hier flüchtig zu begegnen, ohne mich in ein langes Gespräch mit jedem Einzelnen zu vertiefen. Früher gemahnte mich das Potpourri wie ein zupfseidener Strumpf, und endlich kam es mir wie das Original-Stammbuch meines Freundes vor. An den schmalen Wänden eines sehr kleinen Zimmers zeigte derselbe auf Leisten eine Region von Weinflaschenstöpseln, und an jedem hing ein beschriebener Zettel. Seht, sprach er zu seinen Freunden, hier sind meine Gedenksteine an fröhliche Tage und an fröhliche Menschen. Dieser Champagner führte mich mit meinem A. zusammen; in jenem Johannisberger schmollete ich mit meinem B.; der rothdurchgezogene Burgunder dort war Zeuge einer gemüthlichen Stunde, welche ich mit C., D. und E. verlebte; dieser Nierensteinerstöpsel verschloß den letzten Tropfen, den ich mit meinem F. vor seinem Hinscheiden trank, und so gab es der epikurischen Vergißmeinnichte noch gar viele.

Die Hirten der Vogesen.

Man findet in dem Theile der Vogesen, welcher im Departement des Nieder-Rheines liegt, eine Menschenclasse, welche sich von den übrigen Bewohnern sowohl durch ihre physische Beschaffenheit, als durch Sitten und Kleidertracht unterscheidet. Sie nennen sich Anabaptisten, bewohnen einsam gelegene Gehöfte auf den Gebirgen und beschäftigen sich vorzüglich mit der Viehzucht, welche sie ohne schwere und anhaltende Arbeit in Wohlstand versetzt. Aus Brot, Milch und Pflanzenspeisen besteht ihre einfache Kost. Viele unter ihnen kamen ursprünglich aus der Schweiz. Sie sind gewöhnlich von hohem Wuchse, wohlgefarbt, stark und rüstig, lassen sich den Bart wachsen und nähern sich in der Einfachheit ihrer Kleidung den englischen Quäkern. Eine außerordentliche Reinlichkeit herrscht in ihren Wohnungen, wo der Fremde gastfrei und unbefangen aufgenommen wird. Reinheit der Sitten vereinigt sich bei ihnen mit Gesundheit und Kraft des Körpers.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Berlin, den 18. Februar 1836.

Die Berliner Faschingszeit mit ihren Bällen und fatalistischen und populären Pfannkuchen. Urania, ihre Fastenabendfeier, ihr treffliches Concert, ihr Gastmahl, ihr Gesang, ihr Ball u.

Die Faschingszeit ist vorüber, sie hat mit dem Fastenabend geschlossen, indes läßt sich darüber nichts sagen, denn sie scheint mit jedem neuen Jahre weniger Mannichfaltigkeit darzubieten. Früher machten die hiesigen Zeitungen die Lustbarkeiten, welche während des Carnevals bei Hofe statt finden, und an welchen auch das Publicum Theil nehmen konnte, bekannt. Jetzt geschieht dieß nicht mehr. Bei Hofe sind einige Bälle gewesen; auch einige Maskenbälle. Einen, den der russische Gesandte gab, war sehr glänzend und elegant; des Königs Majestät gaben bald darauf einen in den Sälen des deutschen Schauspielhauses, wobei die nämlichen Masken erschienen, es war gleichsam eine neue und auch verbesserte Auflage des ersten Maskenballs, weil Se. Majestät an den ersten Theil zu nehmen, verhindert worden. Ein Ball im Palais des Prinzen Albert, königl. Hoheit, der sehr glänzend war, machte den Beschluß. Vier Subscriptions-Bälle verschafften einen Theil des hiesigen Publicums und auch Fremden, jedoch mit Beschränkung auf gewisse Stunden, Gelegenheit, den Hof näher zu sehen, da des Königs Majestät, die Prinzen und Prinzessinnen vom königl. Hause und andere fürstliche Personen ihn zu besuchen pflegen. Sie werden aber immer weniger besucht; daher war dieß Jahr auch von keiner Bedeutung. Die Berechtigung zu Einlaßkarten für diese Subscriptions-Bälle erstreckt sich nur bis auf den Kaufmannsstand; und damit läßt sich erklären, weshalb sich so Mancher, der ein ganz anderes bürgerliches Gewerbe treibt, als Handel, sich in die Corporation der Kaufmannschaft aufnehmen läßt, wie dieß die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft vielfach in den Zeitungen bekannt machen. Oft gibt die Eitelkeit der lieben Ehehälften den Impuls dazu, und Manche büßt sie schwer, wenn sie nun, barock und geschmacklos gepußt, auf einen solchen Ball erscheint, durch ihr verlegnes und linksches Wesen Aller Augen auf sich zieht, und sie, wie eine Caricatur, mit satirischem Lächeln begafft wird.

Die frühern Redouten im Opernhause werden nicht mehr gegeben; die Maskenbälle im Colosseum sind, als Surrogat, an ihre Stelle getreten, aber, da mir die Redouten aus einer frühern Zeit, selbst noch unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. bekannt sind, so haben diese Maskenbälle des Colosseums es mit allen Surrogaten gemein, daß sie dem nicht entsprechen, wofür sie substituirt sind. An Besuch hat es dem Colosseum nicht gefehlt. Waren auch die Redouten im Opernhause, wegen der Maskenfreiheit, nicht ganz rein von Petären und künstlichen Dirnen, so verloren sie sich doch mehr unter der großen Masse, und es fehlte dort an Gelegenheit zu solchen Scenen der Triviolität, wie im Tunnel des Colosseums statt gefunden haben. In den Redouten wurde wenig getanzt; indes war für Tanzlustige immer hinlänglicher Raum. In dem Colosseum hingegen war das Gedränge so groß, daß man auf dieß

Vergnügen Verzicht leisten mußte. Wenn auch die Redouten bis tief in die Nacht währten, so wurde ihnen doch, zu einer bestimmten Zeit, wo sich die Masken aus freien Stücken entfernt hatten, durch den wachhabenden Garde du Corps-Officier ein Ziel gesetzt; die Lichter gelöscht und den noch Anwesenden angekündigt, sich nun fortzubeben. Im Colosseum ist es anders. Die Zeitungen haben zwar erwähnt, daß solche Maskenbälle bis 5 Uhr des Morgens gedauert hätten, es haben aber Viele es erst um 7 Uhr verlassen, es waren darunter selbst Fußgänger, die das nun an Fuhrlohn ersparen wollten, was sie vielfach in der Nacht verzehrt hatten.

Die vielen Klagen über schlechte Zeiten und über Mangel an Verdienst, die man so oft hört, contrastiren gewaltig gegen diese kostspieligen Vergnügungen, wo man Thaler, als wären es Kupferdreier, verschleudert. Mit lachendem Munde bezahlt man einem Marquer eine Flasche schlechten Wein noch um die Hälfte theurer, wie man bessern von einer Weinhandlung erhalten kann; dagegen macht man eine saure Miene, wenn man eine unbedeutende Abgabe entrichten soll. Man scheint es ganz vergessen zu haben, wie man jetzt, gegen sonst, fast alle Bedürfnisse des Lebens, selbst die, die nicht zu den nothwendigen gehören, das Leben aber comfortabler machen, wohlfeiler haben kann, da das frühere lästige Acciesystem aufgehört hat.

Wird zwar in der Carnevalzeit häufig Pfannkuchen genossen, so ist doch der Fastenabend ein allgemeiner Pfannkuchenschmaus zu nennen. Vom Höchsten bis zum Niedrigsten, vom Reichsten bis zum Aermsten muß man sich an Pfannkuchen göttlich thun, auch wohl den Magen verderben. Alles dreht sich um den einen Gedanken: Pfannkuchen! und eine Herrschaft, die ihren Dienstkoten nicht mit solchen göttlich thäte, oder ihnen nicht wenigstens einige Groschen schenkte, um sich dafür dieß Wackwerk zu kaufen, ließe Gefahr, daß ihr Gefinde sich widerspenstig betrage und den Dienst kündigt.

(Schluß folgt.)

Abschluß mit dem Brüderpaar B.

Motto: Mit Schurken will ich kurz mich nur befassen.
Ich mag mich rächen nicht und sie nicht hass'n.
S e u m e.

Ihr also war't es, die das Meuchlerschwert
Vor eines Jahres Trist nach mir gekehrt?
O wenn ich Euch, Sapphir-Bekittelte,
Nach allen Seiten Durchgeschüttelte,
Durch Erbe nur, nicht Geist Bemittelte,
Oft zu Aspasien Eingespittelte,
Dem Maulwurf-Bausack Zugehüttelte,
Als Quadratmenschen lang Bekittelte!
Nur mit dem Dibelus anrüttelte,
Nur oberflächlich Euch bebüttelte
Und mit dem rechten Wort betitelte:
Es ging' Euch wahrlich hundertfältig schlecht,
Doch diesmal üb' ich Gnade noch für Recht.
Leipzig. G. B. B.